

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Karlsruher Intelligenz- und Wochen-Blatt. 1820-1832  
1837**

29 (9.7.1837)



DIE BERGVESTE TROSTBERG

in Tirol.

# Karlsruher Unterhaltungsblatt.



N.<sup>o</sup> 29.

Sehnter Jahrgang.

1837.

## Der Brennerpass und die Berg- veste Trostberg in Tirol.

(Mit einer Abbildung.)

Tab. XXIX.

Unter den Alpenpässen, welche Deutschland mit Italien verknüpfen, ist keiner, welcher häufiger befahren wird, als der Brennerpass. Er verbindet das Innthal mit dem Etschthale und führt von Innsbruck, nach Verona. Obgleich seine Erhebung, im Vergleiche mit der der andern Alpenpässe nur sehr gering ist, so bietet doch die Straße dem Auge des Reisenden einen überraschenden Reichthum von malerischen Ansichten und großartigen Contrasten dar, deren Eindruck auf das Gemüth noch unendlich durch die geschichtlichen Erinnerungen gesteigert wird, welche der klassische Boden Tyrols bei jedem Schritte hervorruft. Von Innsbruck bis Bräun ist nemlich jede Meile ein Schlachtfeld, auf welchem das heldenmüthige Völkchen der Tyroler (in den Jahren 1809 und 10.) für die angestammte alte Herrschaft Oestreichs gegen die ungeheuerste Uebermacht mit einer Tapferkeit kämpfte, welche die Bewunderung aller Zeiten verdient. Am Iselberge über den die Straße zieht, erschauten die müthigen Bergbewohner jenen berühmten Sieg über das französisch-bayerische Heer, in dessen Folge achttausend Mann das Gewehr streckten und eine Menge von Napoleons welterobernden Adlern und Fahnen das Loos traf, neben den Gnadenbildern auf den Tyroler Bergen als Trophäen zu prangen. Vom Isel ist ein prächtiger Rückblick auf das eben verlassene Innsbruck. Von der nächsten Station, Schönberg, schaut man in das Stubayer Thal, das seines Stet-

schers wegen oft besucht wird; dann geht es das angenehme Stillthal hinauf durch den Flecken Mattrey und das Dorf Steinach, von wo der Weg bequem und in weiten Schlangenwindungen zum höchsten Punkte der Brennerstraße hinaufsteigt, welcher 4333 Fuß über dem Meere liegt.

Hier, auf der Schärfe des Kammes steht das Posthaus, aus dessen Fenstern man eine entzückende Aussicht in die Bergwelt und in die sonnigen Thäler Italiens hat. An der Seite der tobenden Eisack, welche beim Dorfe Brenner einen schönen Wasserfall bildet, kommt man nach fünfständigem Abwärtssteigen nach Sterzing, einem artigen Städtchen von 1300 Einwohnern. Unfern von demselben ragt, wie ein Riese, der 8000 Fuß hohe Schneeberg in die Wolken. Immer in engem Thale, und zuweilen in tiefer schauerlicher Schlucht läuft der Weg fort bis nach Mittenwald. Diese ganze Strecke vertheidigte der berühmte Sandwirth Hofer mit seinen Tyrolern Schritt vor Schritt mit verzweifelter Kühnheit gegen die fremden Unterdrücker, und ein Bergkessel bei dem genannten Dorfe ist die Stelle, wo der Held eine seiner gelungensten Waffenthaten ausführte. Als nemlich die 4000 Mann starke Vorhut des vereinigten Heeres der Franzosen und Baiern bis hierher vorgeedrungen war, sahen diese den Ausgang durch Verhaue und Gräben gesperrt. Sie machten Anstalt, aufzuräumen, als auf ein gegebenes Zeichen plötzlich von allen Bergen rings umher große Felsblöcke (welche die Tyroler zu dem Zwecke gelodert und mit Stricken festgehalten hatten), sich lösten und auf die entsetzten Feinde mit Lavinendonner herabstürzten. Ueber 2000 Mann wurden zerschmettert, und der fliehende Rest fiel von den Kugeln und Kolbensschlägen der ihnen nacheilenden Bauern. Nur wenige entrannten. So groß war

die Wirkung dieser That auf das Hauptheer, daß dieses sich bis zum Fuße des Brenner zurückzog und es, obschon an Zahl der Handvoll Bergschützen zwanzigfach überlegen, lange nicht wagte, seine Angriffsoperationen zu erneuern.

Ein tiefer Engpaß, der sich zur Rechten und Linken häufig in malerische Bergthäler öffnet, und an den Schlössern Sporchenstein und Reiffenstein vorbei, dann bei Mühlbach dem alten Raubeneck vorüberführt, leitet in das freundliche Pustertal, und Trixen, die größte Stadt desselben, liegt ausgebreitet da. Hier weht zuerst italienische Luft und die sonnigen Bergwände sind mit Neben, Kastanien und Feigen bepflanzt, welche gut gedeihen. Aber weiter abwärts verengt sich das Thal von Neuem zur Schlucht, und die dunkeln Schatten der hohen Berge verschrecken die südliche Vegetation wieder. Hinter Clausen, fünf Stunden von Trixen, wird die Gegend schauerlich wild, Bergkegel thürmt sich an Bergkegel auf, und ein eisiger Wind, hoch von den entferntern Schnee- und Gletscherwüsten kommend, bläst aus allen Schluchten. Durch dieses Labyrinth windet sich die Straße bald rechts, bald links an der Puster fort, die unten im tiefen Felsbett braust, bis zum Dorfe Kollmann, welches die Poststation zwischen Trixen und Boken bildet. Gleich hinter diesem, in einem von hohen Bergen umgebenen Thale, erfreut den Reisenden eine der herrlichsten Berglandschaften Tyrols. Seltsam erheben sich auf einem von Himmel- und strahlenden Schnee- und Eisalpen geformten Hintergrunde eine Menge Bergpyramiden hinter- und übereinander und Turgruinen und alterthümliche Schlösser prangen auf den meisten ihrer Gipfel.

Unter allen ragt die Bergveste Trostberg hervor, hoch auf unzugänglichen Felszacken und mit ihren sieben Thürmen wie ein Obelisk gen Himmel strebend. Diese Burg, eine der ältesten des Landes und eine der besterhaltenen, befindet sich in einem bewohnbaren Zustande, und war in der Zeit des Faustrechts, eine der gefürchtetsten Stollstätten und der Schrecken aller des Weges ziehenden Fuhr- und Handelsleute. Ohne Zweifel hatten ihre Besizer das Lokal gut gewählt. An der Straße, auf der sich Venedigs Handel mit dem Norden bewegte, war das Adlernes, nach damaliger Weise, Krieg zu führen, so gut als unangreifbar, weswegen auch alle Zerstörungsversuche unschädlich an ihm vorübergingen. Wie durch Wunderkraft auf den spitzen Felsen in rathselhaftem Gleichgewichte gehalten, ist es nur durch eine Brücke zugänglich, welche über eine 200 Fuß tiefe und breite Schlucht zum befestigten Nachbarberge führte, und war die Zugbrücke aufgezogen, so saßen diese Föllner der alten Zeit sicher in ihrem Horste und konnten jeder sich ihnen nahenden Uebermacht spotten.

In den verödeten Hallen dieser merkwürdigen Burg, mit ihren Verliehen und Folterkammern waltet noch ganz des Ritterthums düsterer, barbarischer Geist, und sie wäre vortrefflich geeignet, um zu einem Gegenstücke von Götz von Berlichingen zu begeistern.

## Alexander von Humboldt.

(Fortsetzung und Beschluß von Seite 126.)

Sie haben das größte Unternehmen, welches je ein Privatmann wagte, in einem Umfange und mit einem Erfolge ausgeführt, der jedes Menschengemüth mit Stolz erfüllen muß. Indem sich solche ausgezeichnete Geister auf die Gipfelhöhen der Menschheit erheben, erweisen sie allezeit die hohe Kraft und Gewalt, welche in der Menschenbrust ruht, und den Adel, welcher dem Menschengemüthe inwohnt, seine höhere Verwandtschaft bekrundet. Bewundern wir aber dies, was diese Männer, durch beispiellose Aufopferung, welches die Erhabenheit ihres gebildeten Geistes beweist, ausgeführt haben, so ergreift uns jedoch ein unennbares Staunen, wenn wir nun den Umfang ihrer Arbeiten, nach ihrer Rückkehr betrachten. Statt, wie bisher Reisende nach ihrer Rückkehr sich fest setzen und dafür sorgen, ihre erlebten Abenteuer mit kümmerlichen Beobachtungen zur Ergötzlichkeit der Neugierigen zu erzählen, unternehmen es diese Männer, mit einem Muthe, der das Bewußtsein ihrer inwohnenden Kraft bekrundet, die mitgebrachten Materialien zu verarbeiten, und der Wissenschaft einzuverleihen. Es ist dieses um so dankenswerther als durch die Anhäufung selbst schätzbarester Reisewerke der Stoff für die Wissenschaft so sehr anschwellt, daß aus Unvermögenheit, denselben zu bändigen, oft schätzbare Daten verloren gehen. Indessen war das Unternehmen Humboldts kein geringeres Reisenwerk, als die Reise selbst. Die zwei Reisenden hatten durch fünf Jahre in allen Fächern ihres manigfaltigen Wissens, so ungeheure Materialien gesammelt, daß man wohl sagen kann, ginge die Welt unter, ein schaffender Geist würde sie daraus wiederherstellen. Diese Materialien zu bearbeiten, wurde nun unternommen, und obwohl das Werk bis heute noch nicht vollendet ist, so sind doch die Früchte bereits von der Art, daß sie Alles übertreffen, was in den Fächern der Naturkunde, in gleichem Zeitraum die ganze übrige gelehrte Welt über Amerika geliefert hat. Obwohl alle Werke bisher unter den Namen Humboldt und Bonpland erschienen sind, so ist es doch Ersterer allein, welcher die Herausgabe besorgte, da Bonplands wid-

riges Geschick \*) in Paraguay, diesen an der Theilnahme verhindert hat, was indessen ein neuer Vortheil für die Wissenschaft sein kann.

Ein für die Erdkunde besonders glücklicher Umstand, der zur Verarbeitung und Nugbarmachung der Humboldtschen Materialien unendlich viel beitrug, war die durch äußere Glücksstände begünstigte unabhängige Lage dieses erhabenen Forschers. Sein Aufenthalt bald in Berlin, bald in Rom und besonders in Paris, erleichterte die Arbeiten ungemein. Dazu kam noch, daß er über die Talente ihm freundlich ergebener, ausgezeichnete Männer verfügen konnte, und andere ihm wenigstens Beistand leisteten. So berechnete *Altmanns* die astronomischen Beobachtungen und barometrischen Höhenmessungen, *Urago* und *Gay-Lussac* standen ihm mit ihren gemischten, mathematischen und meteorologischen Kenntnissen bei; *Cuvier* nahm ungemein Antheil; *Bauquelin* und *Klaproth* nebst andern, zerlegten die mineralischen und vegetabilischen Substanzen, die mitgebracht waren, und auch mehr ausgezeichnete Männer wie *Willdenow*, *Kauroh* und andere, bewiesen thätige Theilnahme für das Gelingen aller zum Besten der Wissenschaft von dem größten Naturforscher unserer Zeit gefaßten Pläne. Wenn wir hier die äußern Glücksstände, eine edle Geburt, die so viele Thüren und Herzen öffnet, eine wohl geleitete Erziehung, eine unabhängige Lage, die Freundschaft und das Mitwirken ausgezeichnete Männer mit in Anschlag bringen, so ist es nicht der Wille Humboldts Verdienste zu verkleinern. Es gehört eine eben so große Seele dazu, alle Gaben der Vorsehung zu nützen, als sich aus dem Staube emporzuarbeiten. Wir freuen uns vielmehr, daß hier alle Umstände so glücklich zusammentrafen, um der Menschheit zur Erleuchtung und Bereitung, eines der größten Unternehmen das die Geschichte aufweist, zu wohlthätigem Zwecke gelingen zu lassen. Es thut uns wohl in einer Zeit, wo man so viele, selbst bessere Geister im Schlamm untergehen siehet, sich an einer Gestalt erquicken zu können, die den Glauben an die angeborene Würde des Menschen in uns aufrecht erhält.

Die Früchte dieser Reise bestehen bisher in 2 Bänden astronomischer Beobachtungen, geodätischer und trigonometrischer Operationen, Barometer-Beobachtungen und geographischer Ortsbestimmungen; 2 Bänden Aequatorialpflanzen, mit prächtigen Abbildungen, darinnen über vierzig Geschlechter aus der heißen Zone, auf ihre natür-

lichen Familien zurückgeführt und mit Zeichnungen von Wohnplätzen versehen. Die Beschreibung ist um so schätzbare, als die Eigenschaften und die Verwendung dieser Gewächse beigelegt ist, der Melastomen und Rherien, über 150 neue Arten, wie denn über 5000 neue Pflanzen auf dieser Reise gesammelt wurden. Der Versuch über die Geographie dieser Pflanzen ist ein Meisterwerk, welches schon dadurch höchst wichtig ist, weil es zeigt, welchen Antheil die Botanik an einer Erdkunde haben soll, und welchen Gebrauch der Geograph von ihr zu machen habe. Die 2 Bände zur Zoologie und vergleichenden Anatomie, an welcher *Cuvier* und *Latreille* freundlichen Antheil haben, sind für die Kunde der Erde als Wohnplatz der Menschen und Thiere, durch die Beschreibung des Condor, der Gymnoten \*), Pimeloden u. s. w. höchst wichtig. Der Versuch über Neuspanien dürfte noch lange die beste und brauchbarste Beschreibung Mexiko's und immer Muster und Quelle einer wahrhaften Geographie eines Landes bleiben. Der beigelegte Atlas ist eine neue Entdeckung Mexiko's. Die Naturpracht der Tropenländer, die Gestalt der Gebirge, die Lebensweise der Menschen und Thiere, stellt sich mit unnachahmlicher Pracht in den Ansichten der Cordilleren und amerikanischen Monumente dar. Das Alterthum ist in den mexikanischen Hieroglyphen und den Kunstdenkmälern der Peruaner und Mexikaner gewürdigt. Es ist ein Folioband mit 60 theils schwarzen theils ausgemalten oder in Farben gedruckten Platten. Die Reise selbst ist bis jetzt leider erst zum sechsten Bande gediehen, und wir zittern für die Vollendung. In ihr ist alles niedergelegt, was in die einzelnen frühern Werke sich nicht wohl einreihen ließ. Indessen ist alles mit einer Klarheit und Einfachheit der Sprache, einer Fülle von Bemerkungen, Gelehrsamkeit und prägnanten Gedanken verbunden, die es für die Zukunft schwer macht, ein Reisebeschreiber zu seyn, und bis jetzt vergeblich nachzuahmen gesucht wurde. Die allgemeine Physik ist eine großartige Uebersicht der Elementarphänomene, und die Ansichten der Natur ein Musterstrauch aus dem blühenden Südländ. Eine Fülle kleiner Aufsätze ist in Zeitschriften zerstreut, und erwartet den Sammler, welchem wir gerne in der Gelehrtenrepublik eine Bürgerkrone zuerkennen würden.

Das reiche der Wissenschaft geweihte Leben Humboldts hat sich auch durch unser Jahrhundert großartig fortgezogen, und selten verging ein Jahr, ohne daß sein, alle Tiefen der Naturwissenschaft durchdringender Blick neue Ausbeute gefunden, neue Ausichten entdeckt hätte,

\*) Er wurde nehmlich von dem dortigen Autokraten *Francia* gefangen gehalten.

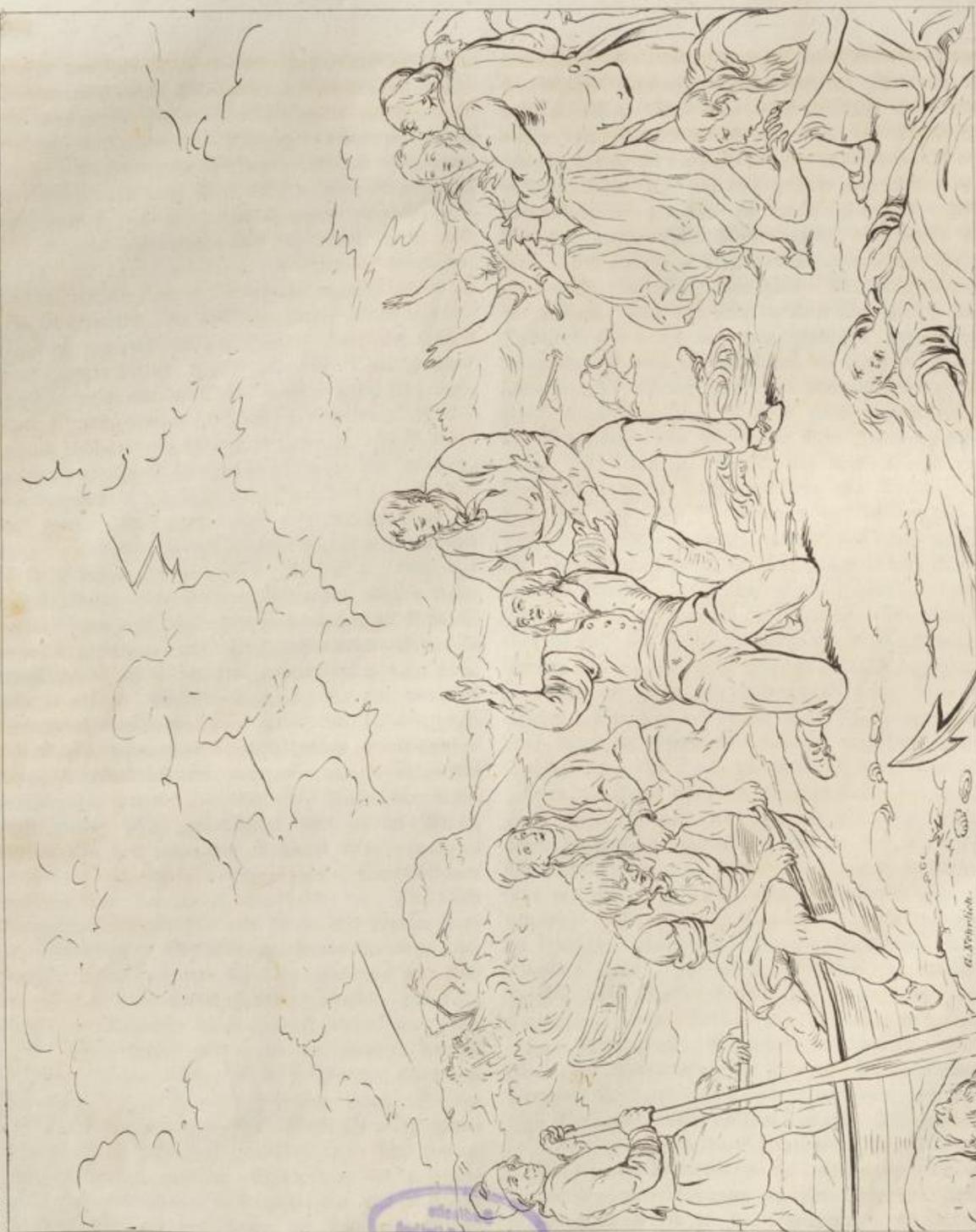
\*) Gymnoten heißen die elektrischen Aale.

die ihn und Andere zu weitern Forschungen anregten. Die wissenschaftlichen Hülfsmittel der französischen Hauptstadt und der Verkehr mit den Gelehrten, die mit ihm in demselben Gebiete der Wissenschaft arbeiteten, hielten ihn bis 1826 fast immer in Paris zurück. Sein früherer Entwurf zu einer Reise in die Hochgebirge Asiens schien aufgegeben zu sein; aber er war dagegen fortdauernd mit der Zusammenstellung der Ergebnisse seiner mit Bonpland unternommenen Forschungen beschäftigt, und von der Reise in die Äquinoczialgegenden des neuen Continents erschien bis 1832 der sechste Theil, während er zugleich einzelne Resultate seiner frühern und spätern Beobachtungen bekannt machte, wie das „Essai géognostique sur le gisement des rochers dans les deux hémisphères“ (deutsch von Leonhard, Straßburg (1822—23), und seine für die physische Geographie neue Ansichten gewährenden Untersuchungen über die Gesetze der Wärmevertheilung auf der Erdoberfläche. Ein anderer Gegenstand seiner Forschungen war die Theorie des Erdmagnetismus, deren Fortschritte wir hauptsächlich ihm verdanken. Er hat dazu nicht nur durch zahlreiche Beobachtungen auf seinen Reisen beigetragen, sondern seit 20 Jahren auch andere zu Beobachtungen aufgefordert. Sein Eifer, dieses dunkle Gebiet zu erforschen, ließ mitten in dem bewegten Leben nicht nach, dafür zu wirken. Mehrere Gelehrte, die fern von dem Mittelpunkte der europäischen Civilisation lebten, und keine Berufseigungen zu wissenschaftlichen Untersuchungen hatten, wurden durch ihn angeregt, und zu vielen Unternehmungen hat er freiwillig die Mittel dargereicht. Nach Berlin 1826 zurückgekehrt hielt er im Winter 1827 — 28 vor zahlreichen Zuhörern Vorlesungen über physische Weltbeschreibung, deren Bekanntmachung durch den Druck angekündigt ist. Als 1828 die deutschen Naturforscher und Aerzte ihre siebente Jahresversammlung zu Berlin hielten, wurde Humboldt nebst Professor Lichtenstein zum Vorstand ernannt, und auch hier zeigte er einen vielfach fördernden Einfluß. Humboldt eröffnete die Sitzungen durch eine gehaltreiche Rede (siehe „Jhis“ 1829, drittes Heft, und den besondern Abdruck der Rede, Berlin 1829), worin er über den Geist und Nutzen der Naturforscherversammlungen sprach. In den trefflichen Veranstaltungen, den Gästen ihren Aufenthalt angenehm und lehrreich zu machen, war sein dankbar erkanntes Walten wirksam. Während er sich zu einem neuen Reiseunternehmen vorbereitete, war sein umfassender Blick stets auf das Ganze der Naturwissenschaften gerichtet, und er gab fortdauernd Anregung zu wichtigen Untersuchungen, wie er denn 1828 Beobachtungen

über die Temperatur in den Bergwerken Preußens veranlaßte. Im Sommer 1829 trat er, unter besonderer Begünstigung der russischen Regierung, welche eine geognostische Untersuchung des Uralgebirgs wünschte, von Dr. Ehrenberg und Gustav Rose begleitet, seine Reise nach Sibirien und dem kaspischen Meere an und legte im Laufe eines Jahres einen Weg von beinahe 2,300 Meilen zurück. Er schiffte sich mit seinen Begleitern zu Nischnei-Nowgorod auf der Wolga ein und fuhr bis Kasan und zu den tatarischen Ruinen von Wolgari. Von hier ging die Reise über Perm nach Zekaterinenburg auf dem asiatischen Abhang des Uralgebirgs, so reich an Alluvionen, die Gold und Platin enthalten; die Malachitgruben zu Sumetschesskoï, den großen magnetischen Berg Blagobed, die berühmten Topas- und Beryll-Lager von Murzinsk. Von Zekaterinenburg gingen die Reisenden über Tiumen nach Tobolsk und über Tara und die Baraba-Steppe nach Barnaul am Obj, zum malarischen See Kolywan und zu den reichen Silbergruben Schlangenbergs, Riberst und Zyrjanowski, am südwestlichen Abhange des Altai, dessen höchster Gipfel, von den Kalmuken Tjku (Gottesberg) genannt, an Höhe fast dem Pik auf Teneriffa gleichkommt. Von Riberst ging die Reise südlich über Butcharminsk an die chinesische Grenze, und die Reisenden erhielten Erlaubniß, dieselbe zu überschreiten, um den mongolischen Posten Daty zu besuchen. Von hier reisten sie nach Ust-Kamenoyorsk, dann längs der Steppe der mittlern Kirgisenhorde über Semipalatinsk und Omsk und über die Kosakenlinie von Ischien und Tobol nach dem südlichen Ural. Die Hauptzwecke dieses Besuchs der Ufer des kaspischen Meers waren die chemische Analyse des Wassers, die Dr. Rose übernahm, barometrische Höhenmessungen und die Sammlung von Fischen aus jenem Meere für Cuvier und Valenciennes. Von Astrachan kehrten die Reisenden über die Landenge, welche den Don und die Wolga bei Tschinskaja trennt, und durch das Gebiet der donischen Kosaken nach Moskau zurück. Im Laufe dieser Reise wurden von dem Grafen von Poklun und einem jungen Mineralogen, Schmidt aus Weimar, einem Zögling der Bergakademie zu Freiberg, der in Nischnei-Nowgorod zu Humboldts Reisegesellschaft kam, die wichtigen Diamantengruben im Ural entdeckt. Die geognostischen Aehnlichkeiten in der Gebirgsbildung Brasiliens und des Urals hatten Humboldt zu der Ueberzeugung von dem Vorkommen von Diamanten in den Gold und Platin führenden Alluvionen des Urals gebracht.

Während Humboldt die reichen Ergebnisse dieser Reise bearbeitete, las er in den Jahren 1830 und 1831





Die Fischer-Familie.

mehrere Abtheilungen seines Berichtes in den Sitzungen der Akademie der Wissenschaften zu Berlin und des französischen Instituts vor. Eine derselben über die Gebirgssysteme (des Altai, des Tianschen, des Kuenlun und des Himalaja) und die vulkanischen Erscheinungen im Innern Asiens ward in deutscher Sprache gedruckt. Eine reichere Ausbeute erschien unter Humboldts Aufsicht in den „Fragmens de géologie et de climatologie asiatiques“ (2 Bde., Paris 1831, deutsch von Löwenberg, Berlin 1829). Der Hauptinhalt besteht aus einer, durch neue Mittheilungen von Humboldt und Anmerkungen von Klaproth bereicherten Uebersetzung der Abhandlung über die asiatischen Gebirgsketten, aus einer reichhaltigen Darstellung der klimatischen Verhältnisse Asiens und aus Untersuchungen über die empirischen Gesetze der Wärmevertheilung auf der Erde, die ein Bruchstück der zu erwartenden physischen Weltbeschreibung sind. Den Ertrag ihrer gemeinschaftlichen Forschungen werden die Reisenden in einem Werke zusammenstellen, das aus drei Abtheilungen bestehen soll, wovon die erste das geognostische und physische Gemälde des nordwestlichen Asiens von Humboldt, die zweite die auf chemische Untersuchungen gegründete, mineralogische und geognostische Darstellung von Rose, und die dritte die botanischen und zoologischen Ergebnisse der Reise von Ehrenberg enthalten wird. — Humboldt war seit seiner Rückkehr aus Frankreich (1826) in der nächsten Umgebung des Königs von Preußen, den er auf verschiedenen Reisen begleitete, wie auch seine Reise nach Paris 1830 mit vertrauten diplomatischen Aufträgen verbunden gewesen zu seyn scheint. Dieses Verhältniß blieb nicht ohne wohlthätig fördernden Einfluß auf die Anstalten für Wissenschaft und Kunst im preussischen Staate.

Die Verdienste Humboldts würdigen zu wollen, wäre Annäherung. Genug, daß seit Columbus kein einzelner Mensch so grandiose Einwirkung auf Erdkunde und Naturwissenschaft hervorbrachte, als Humboldt. Er hat die Wissenschaft im eigentlichen Sinne umgestaltet und den Begriff einer wahren Erdkunde in ihrer vollen Würde festgestellt. Es sind von königlichen Händen ganze Akademien mit unbegrenzter Freigebigkeit ausgestattet worden, ohne jemals durch eine Expedition solche Erfolge darzubieten, als hier ein einzelner Privatmann auf dem Altare der Wissenschaften niederlegte. Einen Vergleich mit Humboldt kann nur Pallas in Hinsicht umfassender Kenntnisse, in Hinsicht des Erfolgs aber Niemand bestehen. Was die Japaner von Kämpfer sagten, kann die Natur selbst von Humboldt sagen: Er hat mir das Herz aus dem Leibe genommen und vor

meine Augen gehalten.“ Ein Verdienst Humboldts von besonderem Glanze sey noch hervorgehoben. Nie betrachtet dieser Mann einen Naturgegenstand oder Phänomen für sich; sondern Alles, was seine Aufmerksamkeit anzieht, wird in Bezug auf das Ganze, im Zusammenhange mit der Welt selbst betrachtet. Diese Universalansichten, wie ich sie nennen möchte, sind das Gepräge seines Geistes und das Geheimniß seiner Gewalt über die Natur selbst.

Sein Einfluß auf die Bearbeitung der Wissenschaft, besonders der Geographie, ist aber auch unermesslich. Vor Humboldt und eine Zeitlang mit ihm galt Fabric's kleineres und größeres Lehrbuch in halb Europa. Man begnügte sich damit, und es ist allerdings würdig und geziemend, daß wir der Verdienste dieses wackern Mannes, dem wir vielleicht alle unser erstes geographisches Wissen verdanken, in Ehren gedenken. Als Humboldt bekannter wurde, als seine Arbeiten zeigten, was aus Geographie zu machen sei, als seine Pflanzengeographie, seine Auflagerung der Gebirgsarten in beiden Hemisphären, die Werkstätte zeigten, aus welcher der Bau der Erdkunde gefügt werden müsse, fing auch eine neue Epoche der Bearbeitung der Erdkunde an. Indessen geht es uns noch wie einem Kinde, das bereits Gedanken hat, aber mit dem Ausbruche, mit der an die gebundene Zunge gehetzten Sprache ringt. Es will uns nicht gelingen, auszusprechen, was wir fühlen. Humboldts Sprache ist uns noch zu neu, aber wir vertrauen dem Genius der Menschheit, daß sie vielleicht die Muttersprache unserer Nachkommen werde! —

## Die Fischer-Familie

Aus dem Tagebuch eines Reisenden.  
(Mit einer Composition von G. R. Tab. XV.)

„Kommt hieher meine Jungen, und rest das Schönfahrsegel!“ rief ein grauköpfiger Greis, der an dem Steuer-Ruder einer Fischer-Schmack stand, die, an einem trüben Octoberabend, durch die Wellen, am Eingange des britischen Kanals, daherbrauste; die Wolken sanken immer tiefer und das Zunehmen des Windes deutete auf Sturm. Der Befehl des Alten wurde pünktlich erfüllt, und das schmucke, kleine Schiff schnitt durch die hohen Wogen, gleich einem Vogel, der mit seinen Flügeln nur die schäumenden Gipfel derselben berührt.

„Wir werden eine stürmische Nacht haben, Vater,“ sagte ein Mann, mittleren Alters, dessen kühne Züge von Wind und Wetter sprachen; „die Sonne geht hinter jener

Sandbank unter und färbt den Gran mit einem rothen Schein. Die Spitze der Scilly-Inseln gleichen erlöschenden Wachtfeuern durch den Nebel schlagend, und ihr wißt, daß dieses sichere Zeichen eines nahenden Sturmes sind.“

„Dann laß ihn kommen, erwiederte der Veteran.“ Er dem die Winde und Meere gehorchen, kann, wenn es ihm gefällt, ihre Wuth zügeln und ihnen gebieten: „Seid stille!“ Aber geh, Richard, halte das Nothsegel fertig, und ziehe das Sturmsegel auf; denn, nach dem Schwellen der Wogen im Westen zu urtheilen, bin ich der Meinung, daß dort schlimmes Wetter ist, welches uns in Kurzem erreichen wird: so laß' uns denn Alles auf seinen Empfang vorbereiten, ehe es dunkelt! „Und du, James, fuhr er fort, sich an einen blühenden kräftig aussehenden Jüngling wendend; James, stelle den Kompaß nach dem Leuchtturm von St. Agnes, denn der Nebel wird dichter, und jene sieben Felsen sehen eben nicht verführerisch aus.“

„Ich hoffe die Mutter wird nicht in Angst um uns seyn,“ entgegnete der Jüngling, indem er die Hand auf den Kompaß legte und ihn nach dem Leuchtturm richtete: „wir sind jetzt schon vierzehn Tage zur See, Großvater, und die Stürme müssen erschrecklich um die Hütte getost haben, denn seitdem wir ausgegeltet hat es tüchtig gewindet, und nicht einen einzigen Fisch haben wir gefangen; einen Theil unsrer Netze haben wir noch überdies verloren!“

„Wie, klagst du noch immer?“ rief der Greis. „Siehe auf deinen Bruder der dahinten am Bug sitzt, und furchtlos den unheilverkündenden Vogel \*) beobachtet, der nur im Sturme sich wohlfühlt.“

„Er dachte nicht an zu Hause,“ erwiederte der Jüngling. „Was sollte denn wohl aus der Mutter, und Jane, und den Kleinen werden, wenn die „Fischerfamilie“ zu Grunde ging?“

„Die Fischerfamilie zu Grunde gehen!“ wiederholte der Greis mit dem Fuße stampfend; „sie wird noch manches Wetter aushalten, mein Knabe! Siehe auf dieses graue Haupt!“ und er entblößte seine grauen Locken, die in dem Winde flatterten; „siehe auf dieses graue Haupt!“ rief er aus; „der Schnee und die Stürme von siebenzig Winter haben es gebleicht, und dennoch bin ich nie in der Gefahr von Dem verlassen worden, auf den ich mein Vertrauen setzte. Deine Mutter kennt des Fischers Leben. Aber jetzt geh' James, und hilf deinem Vater das Bug-

sprietsegel reffen; denn wir werden den Sturm in wenigen Augenblicken haben.“

Und der Sturm machte sich wirklich auf; denn kaum war die Sonne untergegangen, als der Wind, einem verwüstenden Engel gleich, über die Oberfläche des Meeres daherpfeitschte, und die Wellen gegen den Himmel antrieb. Die Nacht warf ihre Finsterniß über die Scene, während der dichte Nebel sie noch trauriger und schrecklicher machte. Der arme James dachte an seine Mutter und an den freundlichen heimathlichen Heerd; während sein Bruder Eduard, obschon zwei Jahre jünger als er, sich an dem Toben der Natur ergözte.

Die Fischerfamilie (denn diesen Namen führte die Schmacke) fuhr tosend durch die Wellen; sie stieg und fiel mit dem Wogen des Meeres, und die kleine Barke fühlte kaum das Stürmen der Wellen, wo größere Schiffe nur mit Mühe ihm widerstanden hätten.

Es mochte ungefähr 10 Uhr sein, als die Männer der Schmacke glaubten, durch das Heulen des Sturmes, Nothschüsse in der Ferne zu hören; jedes Ohr neigte sich lauschend, um zu entdecken von welcher Seite die Schüsse kämen. Endlich wurden sie deutlicher, und sie überzeugten sich dadurch, daß das Schiff sich ihnen nahe. Der Nebel war noch immer dick und düster, aber zuweilen kamen Augenblicke, in denen er durchsichtiger wurde, und es war während einem dieser lichten Momente, daß sie ein Schiff bemerkten, welches ganz der Willkühr der Winde und Wetters preis gegeben zu sein schien; denn nach seinem wilden Laufe zu urtheilen, war es klar, daß es aller Leitung entbehrte. Die Schmacke zündete ein Licht, welches gleich auf dem Schiff erwiedert wurde, und zwei Kanonenschüsse setzten die Mannschaft in Kenntniß, daß sich Hülfe nahe.

„Das Schiff hat Steuerruder und Mast verloren,“ rief der alte Mann, „es sitzt fest, denn die Wellen schlagen schon über dasselbe. Frisch auf! wir müssen hier helfen!“

„D daß wir das Schiff doch glücklich in die Mounts-Bucht brächten, Großvater, sagte James,“ und ein schönes Bergeseld zum Lohn; was würde die Mutter dann sagen?“

„Laß uns erst die Menschen retten,“ sagte Eduard, „und wenn wir das Schiff bergen können, um so besser.“

Nach Verlauf einer Stunde war die Schmacke in der Nähe des Schiffes, und fand, das dessen Steuerruder an dem Felsen zersplittert und die Mastbäume vom heftigen Stoße über Bord geschleudert worden waren. Es hatte auch einen Leck unter dem Bug, und die Pumpen konnten es kaum frei von Wasser halten. Da jedoch keine augenscheinliche, drohende Gefahr zu fürchten war,

\*) Ein kleiner Vogel, wie eine Schwalbe, der nur selten gesehen wird, außer kurz vor oder während einem Sturme.

so blieb die Schmachke bis gegen Morgen in der Nähe des gestrandeten Schiffs; dann ließ sich der Vater der beiden Knaben durch ein Tau, welches er um seinen Leib befestigte, an Bord des Schiffes ziehen, und die Schmachke wendete sich nach Vornen, fing das ihr zugeworfene Seil auf, und diente so dem unglücklichen Schiffe als Steuer-Ruder, welches nun auf diese Weise in den Wind kam und den Kanal von Bristol heraufgezogen wurde, aber bald nachher zerriß das Schleppeil und der Sturm wurde zu einem wirklichen Orkan.

Auf einer Erhöhung an der Küste, zwischen Penzance und dem Land's Ende, stand eine geräumige Wohnung, die, obgleich eine Hütte genannt, dennoch alle Zeichen des Wohlstandes an sich trug. Fischergeräthe hing zum trocknen vor der Thüre, und ließ vermuthen, daß sie bewohnt werde von jenen kühnen Söhnen des Oceans, die sich den größten Gefahren aussetzen, um Fische für die Städte zu liefern; während die Keintlichkeit und Verzierung derselben uns überzeugen, daß sie jenen Männern angehörte, die ihr Leben wagen, um das Leben und Eigenthum anderer zu retten — ich meine, den unerschrockenen Lootsen. Ein schmaler Pfad führte nach einigen Felsen unten am Meere, die eine kleine Bucht für kleinere Schiffe bildeten: diese Bucht hatte den Namen Schmuggler-Loch erhalten, weil diese verwegenen Männer früher oft Schutz und Zuflucht in derselben gesucht hatten.

An demselben Abend, von dem ich schon früher gesprochen, verließ eine besorgte Mutter die Wiege in der Hütte, um nach dem Meere hinauszusehen nach denen die ihr nächst Gott am liebsten waren. Ihr Auge hatte dieselben Vorzeichen des Sturmes bemerkt, und mit schwerem Herzen setzte sie sich wieder nieder neben die Wiege ihres schlummernden Kindes. Ein schönes, junges Mädchen, ungefähr fünfzehn Jahr alt, besorgte die Geschäfte des Hauswesens; ein zehnjähriger Knabe saß neben der Mutter, und sah ihr in die kummervollen Flüge; während ein Mädchen, drei Jahr alt, ihr Abendbrod mit einem rauhen aber Lieblingshunde, vor dem Feuer verzehrte.

„Ich muß den armen Dorcy füttern, liebe Mutter,“ sagte die Kleine; „denn James sagte mir, ich soll ihn lieb haben. Du armer Dorcy!“ fuhr sie fort, ihn auf den Kopf klopfend, „ich wollte, daß James wieder da wäre!“

„Du solltest daran denken, Marie,“ erwiderte die Mutter, „daß dein Vater und dein Großvater auch draußen sind.“

„Und Eduard,“ fügte der Knabe hinzu; „ich vermisse ihn sehr; denn er half mir immer die Felsen ersteigen; du weißt, ich fürchte mich allein auf ihnen herumzukletterern.“

„Alle sind uns gleich, lieb und theuer, William,“ sagte die Mutter, „und alle sind in der schützenden Hand der Vorsehung. Ja; ich glaube die Fischerfamilie ist nicht in Gefahr.“

„Wer gab dem Schiffe jenen Namen, liebe Mutter?“ frug William; „du versprachst mir ohnlängst es mir zu erzählen.“

„Du hast Recht, mein Kind; und da mein Herz schwer ist, will ich Dir jetzt erzählen, wie es sich zutrug. Dein Großvater würde in seiner Jugend zum Wohlstande erzogen, denn sein Vater war ein reicher Schiffseigenthümer in Liverpool.“

Es wurde früh zur See geschickt, während sein Bruder zu Hause blieb, um die Geschäfte zu besorgen; aber jener Bruder war grausam und falsch, denn er entzog dem armen Seefahrer seines Vaters Liebe und berebete ihn zu einem Testamente zu seinen Gunsten allein. Dein Großvater, die Bosheit seines Bruders, nicht ahnend war häufig auf langen Seereisen abwesend, und heirathete, kaum zwanzig Jahre alt, ein Mädchen ohne Vermögen, aber mit einem guten, braven Herzen. Diese Heirath geschah gegen den Willen seines Vaters, der ihm von jenem Augenblicke an, sein Haus verbot; er sah ihn nicht wieder — denn der erzürnte Vater starb nach einigen Monaten. Als die Geschäfte seines Vaters geordnet wurden, fand dein Großvater, daß er enterbt worden sey; und sein Bruder, der den größten Theil des Vermögens vergeudet hatte, sammelte die Trümmer desselben und schiffte sich nach Indien ein. Aber dein Großvater war nicht ganz arm, denn er hatte sich einiges erspart, und kaufte einen Antheil an einem Schiffe, dessen Befehl er übernahm. Widerwärtigkeiten verfolgten ihn aber auch hier; sein Schiff wurde von den Feinden genommen und er kehrte ohne einen Pfennig, nach England zurück. Meine Mutter hatte Verwandte in St. Ives, und dahin wandten sich meine arme Eltern. Sie wurden freundlich aufgenommen, und mein Vater, nicht Willens die Mutter auf lange Zeit zu verlassen, fing seine Laufbahn als Fischer und Lootse an. Glücklicher Erfolg krönte seine Arbeit; und er erwarb sich nicht allein ein kleines Vermögen, sondern war auch im Stande sich ein eigenes Schiffchen zu kaufen. In diesem Hause wurde ich geboren, und als ich heranwuchs, heirathete ich deinen Vater. Das alte Schiff wurde abgebrochen und ein neues gebaut; diesem gaben wir den Namen, den es jetzt führt. O, wie manche besorgte Stunde macht es deinem Vater nicht, wenn die „Fischerfamilie“ vor Anker liegt, und wie viele kummervolle Tage verleve ich nicht, wenn die Fischerfamilie zur See ist! Aber jetzt geht, liebe Kinder, der Sturm macht sich auf — geht jetzt zu Bettes; aber vergesset es nicht

niederzuknien vor dem Schöpfer und ihn anzusehen, um seinen gnädigen Schutz für die armen Seeleute."

Traurig schwand die Nacht dahin für die besorgte Mutter; oft lief sie hinaus nach dem Rande der Klippen, aber sie hörte nichts als das Tosen des Sturmes und das Brausen der brechenden Wellen. Der Morgen kam, aber das ersehnte Schiff kam nicht. Das Meer war von Schaum bedeckt und seine grünen Wogen rollten finster daher. Als der Abend sank, bemerkte man durch den Nebel ein mastloses Schiff, begleitet von einer Schmecke, die landwärts steuerte. Sie waren beide noch mehrere Meilen vom Ufer entfernt; für das Schiff war keine Hoffnung, es sei denn daß der Sturm nachlasse. Das forschende Auge der Mutter erkannte die Fischeebacke, die, wie sie vermuthete und hoffte, ihren Vater, ihren Gatten und ihre Söhne hielt. Man konnte deutlich sehen, daß die Männer der Backe emsig bemüht waren, ihre Nebenmenschen zu retten; und ein heißes Gebete für die Rettung aller floß von den Lippen der doppelt bewegten Mutter.

Die Finsterniß der Nacht verhinderte mehr zu sehen, aber die kühnen Seeleute aus der Nachbarschaft, den würdigen Geistlichen des Dorfes an der Spitze, hielten sich alle bereit, um im Falle der Noth Hülfe zu leisten. Bange Sorge lag auf mancher Stirne, und düstre Ahnungen erfüllten manches fühlende Herz. Aber Worte waren zu schwach, um die Gefühle, die Angst auszudrücken, die der Mutter Brust bewegten.

Endlich, gegen Mitternacht, hallte ein schwerer Kanonenschuß zwischen den Felsen wieder, und zeigte an, daß das unglückliche Schiff in der Nähe sei; der Schein des Bündkrauts hatte dessen Lage gezeigt, obgleich noch nichts sichtbar war. Der Pfarrer, mit seinen entschlossenen Begleitern, eilte an's Ufer; Schuß folgte auf Schuß; Feuer wurden auf den Felsen angezündet, aber noch konnte man nichts unterscheiden.

Der Sturm wüthete immer heftiger und leuchtende Blitze theilten die schwarzen Wolken; und wenn der glänzende Schein die schäumenden Wogen erhellte, sah man das Schiff kämpfend mit den Fluthen. Als letztes Hülfsmittel hatte es seine Anker gehen lassen, und da lag es jetzt wie die Seele des Mächtigen mit der Verzweiflung ringend. Wieder einen Schuß — und wieder einen — aber Hülfe war hoffnungslos. Von dem Ufer konnte kein Beistand geleistet werden; jeder Versuch, durch die Brandung zu kommen, war fruchtlos und die braven Seeleute waren gezwungen müßige Zuschauer des schrecklichen Ereignisses zu bleiben.

Das Schiff stieg hoch empor auf den brausenden Wogen; plötzlich hörte man einen Schrei am Ufer — einen wilden Schrei; das Schiff hatte sich von dem Anker losgerissen und beim Leuchten des Blitzes sah man, wie es mit unwiderstehlicher Gewalt seinen Lauf nach den Felsen nahm. Immer näher brauste es heran durch den zischenden Schaum! Immer näher und immer näher schoß es rettungslos dem Verderben entgegen, bis ein furchtbares Getrache — ein lauter Angstschrei — kund thaten, daß sein festes Gebäude zersplittert war und manches kühne Herz sein Grab in der bodenlosen Tiefe fand.

Das Schiff war gescheitert an jenem Theile der Küste wo die Klippen am tiefsten lagen, und seine Trümmer blieben zwischen zwei Felsen festhängen, kaum hundert Klafter von dem festen Lande. Aber sogar diese Entfernung war schrecklich, denn die Brandung rollte mit wilder Wuth über die überschwemmten Klippen. Eine Leiche erschien nach der andern auf den Wellen und wurden an's Ufer geworfen, aber das Leben war entflohen, und jede Bemühung, jedes Bestreben die entstellten Körper wieder in's Leben zu rufen, waren fruchtlos.

Die Bewohner des benachbarten Dorfes, jung und alt, standen in dichten Haufen am Ufer; und mitten unter ihnen ihr ehrwürdiger Hirte. Oft, wenn der Blitz die schäumenden Wogen erhellte und des Schiffes Trümmer in hellem Lichte erschienen, dann stürzte er sich vorwärts nach der Brandung, aber tausend Arme hielten ihn zurück vom sichern Tode. „D, daß ich für sie sterben könnte!“ rief er aus. „D, Vater der Barmherzigkeit, strecke deine Hand aus und rette!“ Gerne würde er sein Leben für das der Unglücklichen hingegen haben; denn er war vorbereitet vor seinem Gott zu erscheinen, während sie vor den Thron ihres Schöpfers geschleudert wurden, ohne einen Augenblick der Reue.

(Der Beschluß folgt.)

## Auflösung der Charade in No. 28.

Wetterglas.

aussehen  
Wir —  
dem Za-  
gel sich  
den Kauf  
hens  
immer  
en, bis  
— End  
ic und  
Lufi  
  
er der  
ahn-  
bert  
ste  
lden  
ische  
runden  
n, und  
Körper  
  
ung und  
miten  
der Wü-  
Zrim  
sich vor  
stellen die  
le haben  
herzigkeit,  
würde er  
en haben;  
erscheinen,  
schraubert

Badische  
Landesbibliothek